

Inhalt

Vorwort	3
Jugendliche in der Stadt	
Jugendliche stören in der Stadt, Jugendliche brauchen die Stadt, oder die lebendige Stadt braucht Jugendliche?	4
Stadt für alle - Platz für Jugend	
Sonderfonds der Gemeinschaftsaktion „SpielRäume schaffen“	7
Treffpunkte in Bremen-Osterholz	8
Weitere Jugendprojekte des Sonderfonds	9
Mit den Maulwürfen unterwegs -	
Bremer Jugendliche auf öffentlichen Spielplätzen	10
Mit den Nachtwanderern unterwegs -	
Nächtliche Streifzüge durch den Stadtteil	12
Straßenveranstaltungen - wo halt gefeiert wird	
Jugendliche aus Bremen kommen zu Wort	13
Die Bremer Stadtmusikanten	
Ein Skulpturenprojekt	14
Tipps, Termine, Hinweise	
Impressum	15

Kinder wollen dort spielen, wo sie leben und wo sie andere Kinder treffen. Sie benötigen eine Vielfalt von nutzungs-offenen, anregenden und veränderbaren Freiflächen, um die Welt zu entdecken. Auch Jugendliche brauchen den öffentlichen Raum für ihre Aktivitäten und Treffpunkte.

SpielLandschaftStadt hat zum Ziel, die Stadt „bespielbar“ zu machen. Spielraumentwicklung ist eine grundlegende stadtplanerische Aufgabe und muss mit der Freiraum-, Grünflächen-, Bauleit- und Verkehrsplanung abgestimmt werden.

Wer wir sind und was wir machen ...

Wir entwickeln die „bespielbare Stadt“ und verbessern die Lebensqualität für Kinder, Jugendliche und Familien in Bremen.

Wir führen die **Gemeinschaftsaktion** „SpielRäume schaffen“ durch - eine Kooperation zwischen dem Deutschen Kinderhilfswerk und dem Bremer Senator für Jugend und Soziales. Das **Mobil-Team** „SpielRäume schaffen“ informiert,

berät und unterstützt Bürger und Bürgerinnen bei der Schaffung neuer Spielräume für Kinder und Treffpunkte für Jugendliche und hilft bei der Beantragung von Mitteln aus dem gleichnamigen Förderfonds.

Mit Kindern und Jugendlichen führen wir **Beteiligungsprojekte** durch und setzen uns für die **Kinderrechte** ein.

Der Verein SpielLandschaftStadt hat ein digitales **Spielflächen-Informationssystem (SIS)** entwickelt, in dem alle Spiel- und Aktionsräume, alle hausnahen und öffentlichen Spielplätze Bremens erfasst sind und abgerufen werden können.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Vereinsarbeit sind **Weiterbildungsveranstaltungen** für StadtplanerInnen, ErzieherInnen, pädagogische Fachkräfte, EntscheidungsträgerInnen und insbesondere für **Eltern**. Wichtig sind uns dabei vor allem die Themen: „Spielen“, „Bewegung“ und „Gesundheitsförderung“ sowie die damit verbundenen Fragen der Kindererziehung.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Jugendliche sind laut, Jugendliche treten immer in Gruppen auf, wirken manchmal bedrohlich, trinken Alkohol, nerven brave Mitbürger, werden besonders abends munter, wenn andere Leute schlafen wollen, hängen an Plätzen rum, vertun sinnlos ihre freie Zeit, provozieren mit ihrem Äußeren, mit ihrer Sprache, in der Zeitung liest man immer wieder von Jugendgewalt.

Jugendliche sind junge Menschen, nicht mehr Kind, aber auch noch nicht erwachsen. Jugendliche sind auf der Suche nach ihrem eigenen Weg in einer Gesellschaft, in der fast alles möglich ist, die aber wenig Anhaltspunkte gibt. Jugendliche erleben, dass sie stören, wenn sie nicht angepasst sind. Viele erleben, dass sie sowieso keine Chancen haben, eine Ausbildung oder einen festen Job zu finden.

Jugendliche in der Stadt - ein schwieriges Thema? Wenn man den ‚süßen Kindern‘ noch gerne ein Recht auf Spielräume in der Stadt zugesteht, so hat beim Thema Jugendliche doch jeder seine eigenen Befindlichkeiten und ganz persönlichen Erfahrungen und Vorurteile. In einem ersten Artikel gehen wir darauf ein, wie stark sich Stadt in den letzten Jahrzehnten verändert hat und wie sehr die baulich räumlichen Veränderungen die heutigen Probleme mit Jugendlichen in der Stadt mit verursacht haben. Wenn Städtebau seit Jahrzehnten das Ziel einer Entmischung von Arbeit und Leben verfolgt, wird damit immer mehr die Vorstellung von Stadtbewohnern geprägt, ein Recht auf ein völlig störungsfreies Leben zu haben. Aus zehn Jahren praktischer Spielraumberatung in Bremen haben wir gelernt, dass die häufigsten Probleme mit Jugendlichen in den reinen Wohnvierteln entstehen. Lebendige, städtische Quartiere mit einer bunten Mischung von Arbeiten und Leben und von verschiedenen sozialen Gruppen haben eine wesentlich höhere Toleranz gegenüber vermeintlichen ‚Störungen‘.



Erika Brodbeck

Wir haben uns ein bisschen in Bremen umgeschaut. Die Bremer Maulwürfe kommen auf verschiedenen Ebenen mit Jugendlichen in der Stadt zusammen und gestalten Spielplätze für und mit Jugendlichen. Das Projekt Nachtwanderer bietet Jugendlichen in Bremen-Nord (und ebenso in Huchting und Ritterhude) konkrete Hilfe beim nächtlichen ‚Unterwegssein‘ an und fördert damit auch ein Miteinander der verschiedenen Generationen. Schließlich kommen Jugendliche selber zu Wort. Es kam uns dabei nicht auf eine repräsentative Befragung an, sondern einfach auf ein kleines, ganz subjektives Blitzlicht von sieben Bremer Jugendlichen.

Die Gemeinschaftsaktion „Spielräume schaffen“ hat diesjährig den Förderschwerpunkt Jugendliche. Mit einem neuen Plakat wird für mehr Akzeptanz von Jugendlichen im öffentlichen Raum geworben. Über den Förderfonds werden gezielt Jugendprojekte entwickelt und unterstützt. Erste Projekte können wir bereits in dieser Ausgabe vorstellen, so z.B. das Projekt ‚Jugendtreffpunkt am Nusshorn‘ in Osterholz.

Aktuelle Termine und Projekte werden zunehmend in unserem vierteljährlich erscheinenden Newsletter veröffentlicht. Diesen können Sie problemlos über unsere Homepage abonnieren.

Viel Spaß beim Lesen!

Jugendliche in der Stadt

Jugendliche stören in der Stadt, Jugendliche brauchen die Stadt, oder die lebendige Stadt braucht Jugendliche?



Jugendlich sein oder Jugendlicher sein?

Ein bisschen paradox ist es ja: Wir leben in einer Gesellschaft, in der das jugendliche, dynamisch-aktive Auftreten einen hohen Stellenwert hat. Der 'wohlanständige' Bürger, der sich jugendlich gibt ist ein anerkanntes Vorbild – im Stadtbild in der Werbung ständig präsent. Der 14jährige Jugendliche, voller Widersprüche auf der Suche nach einem eigenen Lebensentwurf kann sich sehr unbeliebt machen, im Stadtbild ist er ohne 'sinnvolle' Beschäftigung zunehmend unerwünscht.

Jugendlicher sein - im Übergang sein

Was bedeutet es, in unserer heutigen Zeit Jugendlicher zu sein? Welche Zeitspanne umfasst der Status Jugendlicher und welche speziellen Anforderungen stellen sich heutigen Jugendlichen?

Jugendzeit ist ein sich ständig verlängernder Zeitraum, so Klaus Hurrelmann, Professor für Sozial- und Gesundheitswissenschaften in Bielefeld, bekannt für seine zahlreichen Publikationen im Bereich Sozialisationsforschung. Die Pubertät verlagert sich im Lebenslauf nach vorne, der Übergang ins Erwachsenenleben, das Gründen einer eigenen Familie verzögert sich immer weiter oder wird ausgelassen. Der Übergang in ökonomische Unabhängigkeit – ein charakteristisches

Merkmal des ‚Vollerwachsenen‘ - kann oft wegen Arbeitsplatzmangel nicht vollzogen werden.

„Die Lebensphase Jugend verliert ihren von 1950 bis 1990 typischen Charakter als Übergangsphase von der abhängigen Kindheit in die unabhängige Erwachsenenzeit. (...) Hierdurch entsteht eine eigenartige Mischung aus Selbständigkeit und Abhängigkeit, aus Selbst- und Fremdbestimmung, die hohe Spielräume und zugleich auch Zwänge für die Lebensgestaltung mit sich bringt.“ (Hurrelmann, S. 8)

Bei der Bewältigung dieser neuen Lebensanforderungen sind die Jugendlichen häufig auf sich gestellt. Die Familie als soziale Schutzzone mit zentralen erzieherischen und sozialisatorischen Funktionen ist mittlerweile sehr eingeschränkt und steht neben zahlreichen anderen Bildungs-, Konsum- und Freizeiteinrichtungen: „Die traditionellen Sozialisationsinstanzen haben ausgedient und sind unglaubwürdig geworden, sie wurden durch Gleichaltrigen-Straßencliquen, neue Subkulturen und kommerzielle Mode- und Freizeitangebote ersetzt.“ (Farin, S. 2)

Nach Hurrelmann wächst die Zahl der Jugendlichen, die durch die Anforderungen bei der Bewältigung

der Entwicklungsaufgaben überlastet sind.

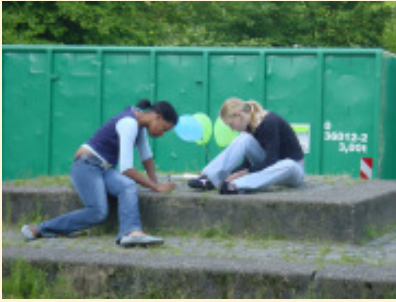
„Viele, wahrscheinlich sogar die meisten, der sozial, psychisch und körperlich „auffälligen“ Verhaltensweisen sind Symptome für Überforderungen. (...) Sie drücken die Probleme aus, die Jugendliche bei der Entwicklung und Aneignung des Körpers, der Entfaltung von Individualität und Identität, der sozialen Integration in die verschiedenen Lebensbereiche der Gesellschaft und der Assimilation mit der physischen Umwelt haben.“ (Hurrelmann, S. 10)

Die Bedeutung der Stadt für Jugendliche

Nach dem Konzept der ökologischen Zonen des Psychologen Urie Bronfenbrenner (1981) findet die Entwicklung im Kontext zwischen Mensch und Umwelt statt. Je reichhaltiger die Anregungen der sozialen Umwelt sind, desto stärker unterstützen sie eine differenzierte Persönlichkeitsentwicklung (vgl. Hurrelmann, S. 56). Im Idealfall erschließt sich der Jugendliche sein soziales und ökologisches Umfeld in konzentrischen Kreisen. Vom



Die Stadt als Bühne sportliches Können zu entwickeln und darzustellen



unmittelbaren Raum, der Familie, über die Nachbarschaft und spezifischen Einrichtungen bis hin zu weiter entfernten Angeboten baut der Jugendliche sein Verhaltens- und Rollenrepertoire immer weiter aus.

Grenzüberschreitungen und Provokationen sind dabei Entwicklungstypisch. Wer die Regeln übertritt, lernt etwas über die Gesellschaft und die bestehenden Regeln. Die Stadt könnte und war es in der Vergangenheit auch, ein wichtiger Ort für Kinder und Jugendliche sein, über die Welt zu lernen und sich in die bestehende Gesellschaft einzufügen.

Phillip Aries, französischer Historiker, beschreibt dies in seinem Aufsatz „Das Kind und die Straße“ sehr treffend. „In der Vergangenheit gehörte das Kind ganz selbstverständlich zum städtischen Raum, mit oder ohne seine Eltern.“ Heute ist die Straße, der städtische Raum ein gefährlicher Ort geworden. Das Kind wird von der Straße geholt und in das Haus oder die Schule eingesperrt. „Welche ungeheure Verände-

rung für die an Freiheit bzw. Freizügigkeit der Straße gewöhnten Kinder und Jugendlichen, die bei ihrer Arbeit und ihren Spielen fortan von produktiven Tätigkeiten ferngehalten, der eigenen Verantwortung beraubt und der erzieherischen Zucht unterworfen werden.“ (Ariès, S. 81)

Durch den modernen Städtebau in den letzten Jahrzehnten und dem Leitbild der Funktionstrennung haben sich die Lebensbedingungen in Städten radikal verändert.

In der seit einigen Jahrzehnten konsequenten Trennung zwischen Wohnen und Arbeiten sehen einige Fachleute mittlerweile ein Hauptproblem heutiger Städte. Wurden Anfang des 20. Jahrhunderts mit diesem Leitbild zahlreiche Missstände beseitigt, so ist man aber mittlerweile über das Ziel hinausgeschossen. Es ist ein entscheidendes Missverständnis, „mit der Beseitigung der baulichen und sozialen Missstände gleich auch noch die unbestreitbaren Qualitäten der Kommunikationsmaschine Stadt gedanklich über Bord zu werfen. Man hat nicht nur Kinderarbeit abgeschafft, sondern zugleich jeden Kontakt der Kinder mit der Arbeitswelt. Man hat nicht nur die Jugend von der Straße geholt, sondern zugleich die Straße als Begegnungsraum und Drehscheibe von Stadtkultur und Zivilgesellschaft sich selbst überlassen.“ (Feldtkeller, S. 81)

Der öffentliche Raum, früher ein

wichtiger Ort der Kommunikation, des sozialen Lernens, des Aufeinanderprallens verschiedener Kulturen, verschwindet.

„Mit dem Verschwinden des öffentlichen Raums wird aus der Stadt, die einmal eine zivilgesellschaftliche Konfliktbearbeitungsmaschine war, ein staatlich aufrechterhaltener Konfliktvermeidungsapparat.“ (Feldtkeller, S. 79)

Wenn das Hauptgestaltungselement heutiger Städte die Trennung von Funktionen ist, wird daraus von vielen Stadtbewohnern zunehmend der Anspruch entwik-

Literatur

Hurrelmann, Klaus: Lebensphase Jugend – Eine Einführung in die Sozialwissenschaftliche Jugendforschung, 2004.

Farin, Klaus: Ein anderer Blick: Alternative und oppositionelle Jugendkulturen der 90er Jahre. In: Wilfried Breyvogel (Hrsg.): Stadt, Jugendkulturen und Kriminalität, Bonn 1998.

Aries, Philippe: Das Kind und die Straße – von der Stadt zur Anti-Stadt. In: Freibeuter 60, 1994.

Lindner, Werner: Die „sichere“ Stadt zwischen urbaner control und urbaner Kompetenz. In: Wilfried Breyvogel (Hrsg.): Stadt, Jugendkulturen und Kriminalität, Bonn 1998.

Frehsee, Detlev: Kriminalität als Metasymbol für eine neue Ordnung der Stadt. Bürgerrechte als Privileg, Jugend als Störfaktor. In: Wilfried Breyvogel (Hrsg.): Stadt, Jugendkulturen und Kriminalität, Bonn 1998.

Andreas Feldtkeller: Stadtentwicklung und Soziale Arbeit – Aufgaben der kommunalen Planung, In: Kirsten Bruhns, Wolfgang Macke (Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen Stadt, Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen, 2001.



Foto: Martina Pfeffer

Unaufwändiger aber offensichtlich beliebter Treffpunkt in Wien

kelt, vor jeglicher Störung geschützt zu werden.

„Aus der funktionalen Segmentierung wird stillschweigend der Anspruch auf auch soziale Segregation abgeleitet.“

(Feldtkeller, S.78)

Denn: je mehr ein Quartier allein die Funktion des Wohnens hat, umso höher werden die Ansprüche an Ruhe. Vor allem ein ständig wachsendes Sicherheitsbedürfnis führt dabei zu immer stärkeren Ausgrenzungen und Verdrängungen gerade von Jugendlichen, aber auch ausländischen Mitbürgern oder anderen Menschen, die aus der ‚Norm‘ fallen. Werner Lindner, Sozialwissenschaftler mit den Schwerpunkten Jugendproteste und Jugendgewalt dazu:

„Der nicht zielgerichtete Aufenthalt im öffentlichen Raum, z.B. Schlendern in der Fußgängerzone, Ausruhen auf Parkbänken, wird (...) nur in übergenau und akkurat abgegrenzten Kontexten als harmlos bewertet. Wo abweichende Verhaltensweisen Irritationen auslösen, ergeben sich typische Anlässe für Argwohn, Mißtrauen und Verängstigungen.“ (Lindner, S. 50)

Dabei führt Lindner aus, dass das Unsicherheitsgefühl und die Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung viel größer sind, als es sich über die registrierte Kriminalität rechtfertigen lässt. Das Verständnis von Stadt wird zunehmend neu formuliert: „Zeichnet sich die demokratische Stadt durch eine klare Unterscheidung von privatem und öffentlichem Raum aus, der allen zur Verfügung steht, so wird öffentlicher Raum immer mehr auf eine gute Öffentlichkeit beschränkt.“ (Frehsee, S. 145f)

Jugendliche, die ja gerade durch Grenzüberschreitungen und Provokationen über sich und die Gesellschaft lernen, stehen im städtischen Raum immer häufiger unter ‚Generalverdacht‘.

„Was immer Jugendliche anstellen, es wird entweder verboten



In wenigen Jahren eine 'bedrohliche Zusammenrottung'?

oder sofort vermarktet. Wo Jugendliche vornehmlich als bedrohliche Meute oder kriminelle Bande wahrgenommen werden, gilt eine Jugendclique (...) nicht mehr als eine produktive Form des Umgangs Jugendlicher miteinander, sondern primär als gefährliche Subkultur. Stehen Jugendliche zusammen, erzeugen sie im öffentlichen Meinungsbild als „Zusammenrottung“ Angst und Bedenken – tun sie das nicht, trifft sie die Diagnose der Isolation, Vereinsamung oder Lebensuntüchtigkeit.“ (Lindner, S. 50)

Kinder und Jugendliche brauchen Stadt

Lindner setzt diesen Erkenntnissen sein **Konzept der urbanen Kompetenz** gegenüber. Er regt eine öffentliche Debatte darüber an, was Stadt eigentlich ist. Kann es überhaupt funktionieren, ein Verständnis bürgerlicher Vorort-Idylle auf die gesamte Stadterfahrung überzustülpen? Urbane Kompetenz bedeutet für ihn städtisch mit der Stadt umzugehen.

„Urbanität ist keine Heile-Welt-Utopie; die Stadt ist immer beides: (...) Ort der Anonymität und Ort der Identifikation. Die Aufgabe besteht darin, diese in möglichst fruchtbarer Spannung zu erhalten.“

(Lindner, S. 50)

Genau hier setzt das Tübinger Stadtentwicklungsprojekt „Französisches Viertel“ an. (Weitere Informa-

tionen auf der Homepage: <http://www.tuebingen-suedstadt.de/2.0.html>)

1995 wurde in Tübingen im Zusammenhang mit dem Stadtentwicklungskonzept ein Workshop mit verschiedensten Fachleuten durchgeführt. Daraus entstand die Tübinger Erklärung ‚Kinder brauchen Stadt‘. (vgl. Andreas Feldtkeller, Stadtentwicklung und Soziale Arbeit). Die Fachleute waren sich einig, dass Stadtentwicklung in hohem Maße politisch steuerbar ist.

Das Stadtentwicklungskonzept ‚Französisches Viertel‘ versucht bewusst, die städtebauliche Zielvorstellung der Nutzungsmischung umzusetzen. Damit ist eine funktionale Mischung (also eine Verflechtung von Wohnen und Arbeiten, aber auch Versorgung und Freizeit), eine soziale Mischung (nach sozialen Einkommensgruppen, Haushaltstypen und Lebensstilgruppen) und eine baulich-räumliche Mischung (Gestaltung) gemeint. Es entsteht eine „Stadt der kurzen Wege“. Kleine und mittlere Betriebe sind in unmittelbarer Nachbarschaft zu unterschiedlichen Wohnkonzepten. Öffentliche Straßen und Plätze bekommen wieder die Bedeutung als Begegnungs- und Aufenthaltsraum.

In Tübingen hat dieses Konzept zu einer erstaunlichen Nachfrage nach dieser Stadt der kurzen Wege geführt.

„Die Aufgabe ist nicht eine kinder- und jugendgerechte Stadtplanung, sondern eine Stadt-Planung, die diesen Namen wirklich verdient, indem sie sich um eine wirklich urbane Stadt kümmert.“ (Feldtkeller, S. 85)



Kinder brauchen Stadt - die Tübinger Erklärung

- 1.) Kinder und Jugendliche haben in den vergangenen Jahrzehnten den wichtigen Erfahrungsraum Stadt und Straße verloren.
- 2.) Öffentlicher Raum ist wichtig, weil dort Kinder und Jugendliche Formen des Zusammenlebens unter Menschen erfahren und erproben können.
- 3.) Spielstraßen, Kinderhäuser, Schulen und Jugendtreffs sind ohne Anschluss an die Welt des Arbeitens und Wirtschaftens nicht in der Lage, die Neugier, die Lust der Selbstdarstellung und die Freude am eigenen Tätigsein zu befriedigen.
- 4.) Kinder brauchen in der Stadt die Möglichkeit, unkompliziert zwischen dem Kontakt mit ihren Familienangehörigen und der öffentlichen Welt hin und her zu wechseln.
- 5.) Jugendliche brauchen angenehme Treffpunkte, mitgestaltbare Konsum- und Kulturangebote und gleichzeitig unverbindlichen, orientierenden Zugang zu Arbeits- und Ausbildungsstätten.
- 6.) Gerade durch die Explosion der Telemedien ist die Gesellschaft auf den Stadtteil als Fixpunkt des Austauschs und der unmittelbaren Auseinandersetzung mehr denn je angewiesen.
- 7.) Jede Entscheidung in der Stadt hat Auswirkungen auf das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. Deshalb müssen sich Städtebau, Jugendhilfe und Pädagogik schleunigst von dem Ideal perfekter, aber segmentierender Lösungen freimachen.

Stadt für alle - Platz für Jugend

Sonderfonds der Gemeinschaftsaktion „SpielRäume schaffen“

In Bremen hat die Gemeinschaftsaktion „SpielRäume schaffen“ diesjährig den Förderschwerpunkt Jugendliche ausgerufen. Mit einem Sonderfonds werden gezielt Projekte gefördert, die neue Treffpunkte für Jugendliche in der Stadt entwickeln. Dabei ist es eine zentrale Förderbedingung, dass die Ideen für das Projekt von den Jugendlichen selber entwickelt werden.

Nach mittlerweile 11 Jahren Gemeinschaftsaktion „SpielRäume schaffen“ wurde deutlich, dass Projekte für Jugendliche ungleich schwerer zu realisieren sind, als Projekte für Kinder. Beschwerden über zu laute Jugendliche z.B. auf Spielplätzen sind häufig. Gleichzeitig gibt es aber wenig Akzeptanz, ihnen andere Orte zum Treffen im öffentlichen Raum zuzugestehen.

Daher versucht die Kampagne „Stadt für alle - Platz für Jugend“ neben der Förderung von konkreten

Projekten durch begleitende Öffentlichkeitsaktionen auf die Rechte von Jugendlichen in der Stadt aufmerksam zu machen. Unter dem oben genannten Slogan wurden Poster gedruckt und in Bremen an unterschiedlichste Einrichtungen verteilt.

Jugendliche haben selber Postkarten gestaltet und hierauf ihre Wünsche für eine jugendgerechte Stadt formuliert.

Als Abschluss der Aktion wird es voraussichtlich im Herbst 2009 einen Fachtag zum Thema Jugendliche in der Stadt geben.

Die ersten erfolgreichen Projekte werden auf den folgenden Seiten vorgestellt.

Mehr Informationen über die Aktion gibt es beim Mobil-Team „SpielRäume schaffen“.

Tel.: 0421 / 242 895 55
mobil-team@spiellandschaft-
bremen.de



Foto: Frank Pusch

Treffpunkte in Osterholz

Ein Jugendprojekt mit unerwartetem Ausgang



Vom Müllplatz zum Treffpunkt

Als der öffentliche Spielplatz Am Großen Kuhkamp in Osterholz neu gestaltet wurde, fragte man die Jugendlichen nach ihren Wünschen und Vorstellungen. Es entstand ein schöner Treffpunkt mit Sitzgelegenheiten und einem Bolzplatz. Doch die Probleme begannen jetzt erst richtig. Jedes Wochenende trafen sich viele Jugendliche auf dem Spielplatz und die Anwohner fühlten sich zunehmend gestört, riefen die Polizei und beschwerten sich beim Ortsamt. Es wurde ein Runder Tisch ins Leben gerufen, an dem das Ortsamt, die Initiativberatung vom Amt für Soziale Dienste, VAJA (die aufsuchenden Sozialarbeiter waren bereits in Kontakt mit den Jugendlichen), das Mobil-Team ‚SpielRäume schaffen‘ und Vertreter des Siedlervereins Kuhkamp zusammenkamen und nach Lösungen suchten. Nach einigem Hin und Her wurde als ‚Ausweichfläche‘ die Brachfläche am Nusshorn favorisiert. Frau Duffner-Hüls, Initiativberaterin im Amt für Soziale Dienste, gelang es einen befristeten Pachtvertrag mit dem Flächeneigentümer auszuhandeln.

Die Jugendlichen erklärten sich bereit, selber ‚mit Hand anzulegen‘ um aus der Brachfläche (von den Jugendlichen die Walachei genannt) einen Treffpunkt zu gestalten. So entstand die Idee in einer gemeinsamen Aufräum- und Rodungsaktion die Fläche herzurichten. Am 4. April 2008 trafen sich Jugendliche, Anwohner der Siedlergemeinschaft und die Teilnehmer des Runden Tisches zum gemeinsamen Arbeitseinsatz. Ein beauftragter Gärtner hatte schon morgens begonnen, mit einem Kleinbagger die ‚Wildnis‘ zu roden. Gemeinsam wurden unglaubliche Mengen Müll gesammelt, die gerodete Fläche mit Sand und abschließend mit Rindenmulch gestaltet. Mit auf der Fläche gefundenen Steinen entstand die spontane Idee, eine kleine Trockenmauer als

Platzbegrenzung zu errichten. Als Abschluss wurde ein mobiler Grill aufgebaut und bei Würstchen und bester Laune ging der arbeitsreiche Tag zu Ende.

Eine Woche später wurde mit Mitteln aus dem Sonderfonds Jugendliche der Gemeinschaftsaktion ‚SpielRäume schaffen‘ ein Unterstand gebaut.

Jetzt sollte wieder Ruhe einkehren in der Siedlung am Großen Kuhkamp. Und dies war auch der Fall – nur anders als geplant. Das schöne Wetter kam und die Jugendlichen trafen sich erstmal wie gewohnt auf dem öffentlichen Spielplatz und wurden dort nicht mehr gestört oder störten dort nicht mehr? ‚Irgendwie sind die Jugendlichen rücksichtsvoller geworden‘ berichten die Anwohner. Oder sind die Anwohner toleranter geworden?

Auf alle Fälle scheint der gesamte Prozeß und das gemeinsame Arbeiten und Grillen etwas in Bewegung gebracht zu haben. Sowohl die Jugendlichen als auch die Anwohner haben die Erfahrung gemacht, dass ihre Interessen ernst genommen werden. Es hat einen demokratischen Aushandlungsprozess gegeben von dem letztlich alle profitiert haben.

Wenn es dann z.B. in den Ferien doch mal wieder zu laut wird, werden die Anwohner die Jugendlichen ansprechen statt die Polizei zu holen und die Jugendlichen können problemlos ausweichen.

Auf der Brachfläche treffen sich jetzt andere, wechselnde Gruppen, junge Erwachsene. Auch wenn diese Entwicklung überrascht, umsonst war die Arbeit dort bestimmt nicht! Es wurde ein Verständigungsprozess in Gang gebracht, bei dem alle etwas gelernt haben. Es gibt jetzt ein Miteinander von Erwachsenen und Jugendlichen statt eines Gegeneinander - und es gibt einen neuen Treffpunkt im Stadtteil!

Jugendprojekte

Übersicht über die Projekte des Sonderfonds Jugendliche

Jugendtreffpunkt beim Freizeitheim Gröpelingen

Das Jugendfreizeitheim Gröpelingen hat ein umfangreiches Sportangebot, das überwiegend von Jungen angenommen wird. Sportbegeisterte Mädchen können sich gegen deren Dominanz selten behaupten und für reine Mädchenangebote gibt es leider nicht genug Interessentinnen. Auf einem Planungstag äußerten nun die anwesenden Mädchen ihren Wunsch nach einem Volleyballplatz. Als geeigneten Platz wählten sie eine öffentliche Rasenfläche zwischen dem Jugendfreizeitheim und dem Spielplatz Bromberger Straße. Mit Unterstützung durch den Förderfonds „SpielRäume schaffen“ und Eigenmitteln konnte das Projekt im Mai 2008 umgesetzt werden. Die Mädchen haben bei den nötigen Vorarbeiten mit angepackt, haben Müll gesammelt und Maulwurfshügel beseitigt.



Der neue Volleyballplatz beim Jugendfreizeitheim Gröpelingen wird gut angenommen

Hangelgarten beim Jugendfreizeitheim Oslebshausen

Das Gelände beim Jugendfreizeitheim in Oslebshausen lag lange Zeit brach. Immer wieder äußerten die Jugendlichen, dass Sie hier gerne einen attraktiven Treffpunkt hätten. In einer Zukunftswerkstatt wurde das Außengelände neu geplant. Den

Jugendlichen war von Anfang an neben den rein funktionalen Aspekten auch eine ästhetische Gestaltung des Geländes wichtig. So entstand zuerst unter Beteiligung des Künstlers Claus Petersen ein Mosaikgecko als Hingucker und Sitzgelegenheit. Als nächstes wollten die Jugendlichen eine große Skulptur bauen und es entstand ein interessantes Schweißprojekt mit der Künstlerin Anja Fußbach. Nun steht dringend ein Ort zum 'Chillen' und Bewegen an. Die Jugendlichen haben sich für einen Hangelgarten und diverse gemütliche Sitzgelegenheiten, sogenannte 'Hinfläzer' und Hängematten entschieden. Insbesondere wenn das Jugendfreizeitheim geschlossen ist, soll es über das neue Außengelände trotzdem einen Raum geben, an dem sich die Jugendlichen treffen können. Über die positive Anbindung an das Jugendfreizeitheim lässt sich auch in Zukunft das Prinzip Selbstöffnung der Einrichtung vermehrt verwirklichen. Einige der Jugendlichen absolvieren Kurse, um sich zum Jugendleiter zu qualifizieren (JuLeiKa) und zur Selbstöffnung berechtigt zu sein.

Jugendbolzplatz am Warturmer Platz, Woltmershausen

In einer Insellage zwischen Gewerbegebiet und Verkehrsstraßen liegt das Quartier Warturmer Platz. Der öffentliche Spielplatz wurde letztes Jahr in einem Beteiligungsverfahren neu und attraktiv gestaltet. Nun muss es möglichst bald auch ein attraktives Angebot für die Älteren geben. Der Zustand des benachbarten Bolzplatzes ist so schlecht, dass er perspektivisch gesperrt werden muss. Seit Jahren engagieren sich die Jugendlichen für die Rettung ihres Bolzplatzes. Sie führen kleinere Reparaturarbeiten durch, werben Spenden ein und setzen sich mit den zuständigen Institutionen auseinan-

der. Mit Unterstützung des Förderkreises des Wohnviertels Warturmer Platz und dem Kinder- und Jugendhaus Warturmer Platz gibt es jetzt Planungen zur Bolzplatzsanierung. Die Jugendlichen werden Abräumarbeiten übernehmen um die Kosten für die Sanierung zu senken. Wenn alle beantragten Gelder bewilligt werden, dann kann der neue Platz noch dieses Jahr fertig werden.



Jugendgerechte 'Sitzbänke'

Jugendtreffpunkt in Huchting

In der Amsterdamer Straße in Huchting wurde eine Wohnung von „Alten Eichen“ angemietet und diese wird zur Zeit von einem Schulmeiderprojekt genutzt. Vor dem Geschossbau gibt es einen kleinen Vorhof, der sich hervorragend eignen würde, um für die Jugendlichen aus diesem problematischen Quartier einen neuen Treffpunkt zu gestalten. Gerade laufen die Verhandlungen mit dem Flächeneigentümer, der in Hamburg sitzt. Außerdem muss noch ein Pate für die Fläche gefunden werden, der neben Alten Eichen ein verbindlicher Ansprechpartner ist. Unter Mitwirkung der Jugendlichen vom Schulmeiderprojekt und im Umfeld wohnenden Jugendlichen soll es dann im Herbst 2008 mit einem Beteiligungsprojekt losgehen.

Weitere Projekte

In **Horn** gibt es ganz aktuell Beschwerden über Jugendliche, die sich auf einem Spielplatz treffen. Benachbart, direkt an einer Bahnstrecke liegt ein Baugrundstück, das nicht verkauft wurde. Der Flächen-eigentümer ist mit einer vorübergehenden Nutzung durch Jugendliche einverstanden. Jugendliche und auch Anwohner sind bereit, in einer

gemeinsamen Bauaktion die Fläche herzurichten.

In **Walle** gibt es Planungen für ein Projekt zum Skaten in der Überseestadt. In **Schönebeck** engagieren sich aktive Jugendliche mit Migrationshintergrund seit längerem als ‚Sauberteam‘ für ihren hausnahen Spielplatz. Hier gibt es zusätzlich den Plan, gemeinsam mit diesen Jugendlichen einen Treff-

punkt zwischen einem Spielplatz und einer Wohnanlage der Gewosie neu anzulegen. Es soll ein „Brückenprojekt“ werden, zwischen zwei Wohnquartieren, deren Spielplätze aneinandergrenzen.

Eine weitere Planung existiert für **Huckelriede**: Die „kleinen Brüder“ sind auf der Suche nach einem Treffpunkt und werden dabei von VAJA e.V. unterstützt.

Mit den Maulwürfen unterwegs

Bremer Jugendliche auf öffentlichen Spielplätzen



Foto: die Maulwürfe

Die Bremer Maulwürfe sind eine Abteilung der JUS Jugendhilfe und Soziale Arbeit gGmbH. Sie sind Unterhaltungsträger von 43 öffentlichen Spielplätzen. Bei der Pflege, Unterhaltung und Neugestaltung dieser Spielplätze können straffällig gewordene Jugendliche ihre gemeinnützigen Arbeitsdienste ableisten. Im Jahr 2007 wurden durch Jugendliche allein 2199 gemeinnützige Arbeitsstunden bei den Maulwürfen abgeleistet.

Erika Brodbeck führte am 8. Mai 2008 ein Gespräch mit Barbara Trampe, Landschaftsarchitektin und seit 8 Jahren Leiterin der Bremer Maulwürfe.

Wer sind die Maulwürfe?

Die Maulwürfe sind ein Team aus derzeit sieben fest angestellten MitarbeiterInnen aus pädagogischen und handwerklichen Bereichen, darunter auch eine Meisterin im Garten- und Landschaftsbau und

zusätzliche Kräfte mit zeitlich befristeten Verträgen und dann natürlich die Jugendlichen, die gemeinnützige Arbeit leisten müssen.

Was bedeutet das genau: gemeinnützige Arbeit?

Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren fallen unter das Jugendstrafrecht. Je nach Schwere des Delikts werden die Jugendlichen zu einem bis 40 Tagen gemeinnütziger Arbeit vom Jugendrichter verurteilt. Im Durchschnitt kommen die Jugendlichen mit ca. 7 Tagen Arbeitsauflagen zu uns. Gerade für die Jugendlichen, die viele Tage bei uns arbeiten müssen war uns bald klar, dass sie nicht tagelang nur Müll sammeln können.

Wie habt Ihr dann Eure Arbeit erweitert?

Anfänglich ging es tatsächlich hauptsächlich um Pflege- und Wartungsaufgaben auf den Spielplätzen. Je nach Finanzierungsmöglichkeiten und Bedarf können wir im Jahr 2-3 Spielplätze in Teilen oder ganz neu gestalten. Es ist eine tolle Erweiterung der Arbeit, dass wir die gärtnerischen Arbeiten, Geländemodulation und Pflanzungen aber auch den Aufbau von

gelieferten Spielgeräten mittlerweile selber durchführen können. Wir planen die Arbeiten so, dass wir möglichst viel ohne den Einsatz von Maschinen bewerkstelligen können. Wenn wir z.B. Sandsteinblöcke verarbeiten, lassen wir uns die Größen liefern, die noch gemeinsam gehandelt werden können. Den meisten macht es Spaß, wenn sie richtig arbeiten können, sich und ihren Körper spüren und merken, dass sie diese Aufgabe nur gemeinsam bewältigen können.

Welche Erfahrungen macht Ihr mit den straffällig gewordenen Jugendlichen?

Vielen gefällt der Einsatz bei uns. Natürlich gibt es auch immer welche, die abrechen. Unser Ansatz ist es, zuerst einmal zu schauen, wo die Qualitäten der Jugendlichen liegen – und da gibt es ganz erstaunliche Qualitäten. Mitunter bekommen Jugendliche auch Lust, in dem Bereich eine Lehre zu machen. Gerade bei den gestalterischen Arbeiten gibt es den Jugendlichen ein gutes Gefühl, etwas Sinnvolles und Sichtbares für den Stadtteil gemacht zu haben.



Solche Balken kann man nur gemeinsam bewältigen

Welche Erfahrungen macht Ihr mit den jugendlichen Nutzern von Spielplätzen, habt Ihr viel Probleme mit Vandalismus?

Da muss man ja erst mal definieren, was Vandalismus ist. Für mich beginnt Vandalismus damit, dass Leute ihre Hunde in Sandkisten machen lassen, oder Bierflaschen zerschlagen oder ihren Hausmüll auf Spielplätzen entsorgen. Das sind dann meist Erwachsene. Plätze, die bei Jugendlichen beliebt sind, werden mitunter gut genutzt und dementsprechend hoch ist dann auch der Pflegeaufwand. Leider haben wir zeitweise auch große Probleme mit Vandalismusschäden. Auf dem Gummiplatz in der Vahr ist es vor vielen Jahren gelungen, durch die Initiative von Jugendlichen aus einem gammeligem Sportplatz einen attraktiven öffentlichen Spielplatz zu gestalten. Der Platz wird intensiv genutzt, hier gibt es schon mal Lagerfeuer und der Jugendunterstand ist auch schon einmal abgebrannt. Die Vahrer Maulwürfe kommen hier fast täglich vorbei um den Platz zu reinigen. Der Kontaktbeamte und auch VAJA (Verein für aufsuchende Jugendarbeit) behalten den Platz im Auge. Aber im Prinzip muss es genau solche Orte für Jugendliche geben.

Welche Bedeutung haben öffentliche Spielplätze für Jugendliche?

Viele öffentliche Spielplätze werden von Jugendlichen abends als

Treffpunkt genutzt. Es gibt ja sonst wenig Alternativen. Ursprünglich stand auf unseren Spielplatzschildern von 0-99 Jahren. Dies hat einen Sturm der Empörung unter Anwohnern ausgelöst. Wir mussten diesen Zusatz streichen, jetzt steht auf den Schildern ‚Spielen erwünscht‘. Rein rechtlich ist aber eine Altersbegrenzung auf Spielplätzen nicht haltbar.

Ihr habt ja auch viele Beteiligungsverfahren auf Spielplätzen durchgeführt, welche Orte wünschen sich Jugendliche nach Deiner Erfahrung?

In den ersten Jahren habe ich Beteiligungsverfahren selbst durchgeführt. Wir haben immer versucht möglichst alle an einen Tisch zu bekommen, die Kinder, Jugendlichen und die Erwachsenen. Mittlerweile organisieren die Initiativberater die Beteiligungsverfahren und ich steige dann bei der Planung ein. Hauptsächlich brauchen die Jugendlichen Möglichkeiten, sich zu bewegen, einen Bolzplatz, Streetball- oder Basketballkörbe. Ein Jugendlicher wollte mal unbedingt eine große Reckstange. Ansonsten brauchen sie Treffpunkte - Pädagogenfreie Orte. Bei einem Beteiligungsverfahren in Tenover haben wir ganz erstaunliche Erfahrungen gemacht. Gerade die ausländischen Jugendlichen hatten oft ästhetische Ansprüche an die Umgestaltung. Ein Jugendlicher

hatte ganz viele Bäume in seinem Modell, „am liebsten hätte ich eine Vogelbeere – gibt es etwas schöneres als einen Vogelbeerbaum wachsen zu sehen?“

Was macht ihr, wenn es Probleme mit den Anwohnern gibt?

Bei einem Spielplatz in Grolland gab es massive Proteste von Anwohnern, weil Jugendliche den Spielplatz intensiv nutzten. Wir haben runde Tische organisiert und die Anwohner angehört, aber wirkliche Lösungen kann man ja kaum finden. Eine Idee war dann, die Jugendlichen auch die Bereiche für die Kinder mitplanen zu lassen. Bei gemeinsamen Planungsüberlegungen entsteht immer auch ein Verständnis für andere. Der Bereich für Jugendliche wurde dort geplant, wo die Anwohner am wenigsten belastet sind. Als die Gelder für die Umgestaltung noch nicht bereit standen, haben wir erstmal einen Bauwagen auf den Platz gestellt. Ein junger Sprayer, den wir kannten, hat Aktionen mit Jugendlichen angeboten, wir haben erste Bauaktionen durchgeführt.

In der Valckenburger Straße in der Neustadt planen wir jetzt einen Platz, bei dem alle angrenzenden Institutionen einbezogen werden sollen, u.a. auch das Seniorenheim.

Es gibt einfach zu wenig Freiräume, wo sich Jugendliche auch in größeren Gruppen treffen können. Grünräume, Freiräume wie z.B. der Werdersee oder auch die Außenräume an den Jugendfreizeitheimen sind in diesem Zusammenhang von besonderer Wichtigkeit.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Kontakt
Die Bremer Maulwürfe**

Jugendhilfe und Soziale Arbeit
gGmbH (JUS)
Barbara Trampe
Plantage 24, 28215 Bremen
Tel.: 5159 600 / -601
e-mail: bremermaulwuerfe@jus-bremen.de

Mit den Nachtwanderern unterwegs

Nächtliche Streifzüge durch den Stadtteil



Die Nachtwanderer im Einsatz

Die Nachtwanderer sind eine freiwillige und ehrenamtliche Initiative von Eltern und anderen Erwachsenen, die Freitags und Samstags nachts von 22.00 bis 3.00 Uhr auf zentralen Plätzen und in Bussen und Bahnen präsent sind und Jugendlichen zur Seite stehen. Seit 2004 sind die Nachtwanderer in Bremen-Nord unterwegs. Mittlerweile gibt es Nachtwanderer auch in Huchting und Ritterhude. Derzeit beteiligen sich ca. 40 Personen bei den Nachtwanderern in Bremen-Nord. Jeder Nachtwanderer hat eine Schulung mit Deeskalationstraining und Erster Hilfe hinter sich. Auf den Wanderungen gibt es einheitliche Westen und eine Ausstattung mit Erste-Hilfe-Set, Handy und Taschenlampe.

Oberstes Ziel ist es vorzubeugen. Nachtwanderer greifen nicht direkt ein, sondern sind in erster Linie präsent und schauen hin. Junge Menschen sollen wieder das Gefühl bekommen, dass sie nicht allein gelassen werden. Die Nacht-



wanderer bauen Vertrauen auf und bieten Hilfe an. Aber sie belehren nicht, sondern bemühen sich um einen respektvollen Umgang.

Die Nachtwanderer möchten durch ihre Anwesenheit das soziale Klima verbessern, eine angenehme Atmosphäre schaffen und mögliche Konflikte schon im Vorfeld beruhigen.

Die Idee kommt aus Schweden. Hier gibt es mittlerweile rund 200.000 Aktive in 300 Städten und Ortschaften. Die Erfolge machen Mut: überall dort, wo viele Nachtwanderer unterwegs sind, geht die Jugendkriminalität spürbar zurück, berichtet Karin Sfar, Mitbegründerin der Bremer Nachtwanderer, von den Erfahrungen aus Schweden.

Das Projekt in Bremen-Nord wurde initiiert vom Jugendmigrations-Dienst der Arbeiterwohlfahrt Bremen und dem Präventionszentrum Bremen-Nord in Zusammenarbeit mit der BSAG.

Die Bremer Straßenbahn AG (BSAG) leistet für Initiativgruppen, die das Nachtwanderer-Projekt in

ihrem Stadtteil neu etablieren wollen, wertvolle Aufbauhilfe und begleitet die Gruppe in den ersten Wochen und Monaten. Diese Möglichkeit kann in allen Stadtteilen Bremens genutzt werden.

Ansprechpartner bei der BSAG ist Jens-Christian Meyer,
Tel: 0421/5596180
JensChristianMeyer@bsag.de

Wer Interesse am Neuaufbau einer Gruppe hat, kann sich an die Nachtwanderer in Bremen-Nord oder Huchting wenden.

Treffpunkt:

jeden 3. Montag im Monat um 19.30 Uhr im Bewohnertreff Dünenwind, Bydolekstr. 5 / Ecke Friedrich-Klippert-Straße, Bremen-Grohn, Nähe Bahnhof Vegesack

<http://www.nachtwanderer.info/index.php>

Kontakt:

Karin Sfar, Tel.: 0421 / 6900332, k.sfar@awo-bremen.de

Nachtwanderer in Huchting:

Ulla Ulland, Tel.: 0151 / 51289488
info@nachtwanderer-huchting.de

„Die Richtschnur unseres Handelns ist, dass es den Jugendlichen auf den Straßen und in den Bussen gut gehen soll.

Wir wollen uns für unsere Jugendlichen engagieren und auf einfache Art für sie da sein. Wir wollen dazu beitragen, dass Jugendliche sich auch abends und nachts in der Stadt angstfrei bewegen können, zur Disco, zum Konzert, zu Freunden oder auf dem Weg nach Hause.“

(Zitat von der Homepage der Nachtwanderer)

Straßenveranstaltungen - wo halt gefeiert wird

Bremer Jugendliche kommen zu Wort

Mit einem kurzen Fragebogen haben wir ein paar Jugendliche gebeten, über ihren Alltag in Bremen zu berichten:

Was machst Du in Deiner Freizeit? Was stört Dich in Bremen? Was würdest Du gerne verändern? Hast Du einen Lieblingsort?

Muhammed Al-Zein

16 Jahre, Bremen-Blumenthal
In meiner Freizeit spiele ich am liebsten Fußball oder bin im Internet.

Mein Lieblingsort in Bremen ist die Innenstadt, ich gehe gerne mit Freunden shoppen oder Eis essen.

Aida

Bremen-Lüssum
In meiner Freizeit arbeite ich, surfe im Internet, gehe shoppen, treffe mich mit Freunden oder gehe ins Freizeithaus.

Mich stört in Bremen, dass es zuviele Ausländer gibt.

Ich würde in Bremen die Freizeitaktivitäten erweitern.

Mein Lieblingsort in Bremen ist die Innenstadt.

Jacqueline und Jennifer Diercks

15 Jahre, Bremen-Neustadt
Wir hängen gerne mit Freunden ab und tanzen gerne. Es ist doof, dass alles so weit auseinander liegt. Wenn wir was verändern könnten, dann sollte alles hier um die Ecke liegen.

Unsere Lieblingsorte sind das Freizi Buntentor und die Handballhalle Süd.

Svenja Dammann

14 Jahre, Bremen-Neustadt
In meiner Freizeit spiele ich

Handball, Gitarre und ich tanze. Außerdem treffe ich mich oft mit Freunden.

In Bremen / in meinem Stadtteil stört mich am meisten, dass so viel Gewalt herrscht, z.B. an den Schulen in meiner Umgebung.

Ich würde mehr Werbung für neue Sportarten machen.

Mein Lieblingsort in Bremen ist im Sommer der Werdersee, hier bade ich mit meinen Freunden. Außerdem gehe ich gerne in die Innenstadt.

Merle Tönsmeier

14 Jahre, Bremen-Grolland
Ich spiele gerne Handball, Gitarre und ich tanze. Ich gehe auch



Merle und Svenja

oft mit meinen Freunden in die Stadt, Geld ausgeben.

Mich stört es, dass Bremen teilweise sooooo dreckig ist und dass alles so teuer ist. Grolland ist ein Kaff hoch drei!

Ich wünsche mir mehr Sauberkeit und weniger Gewalt - mehr Spaß in Bremen und umzu.

Ich gehe gerne schwimmen, mit Freunden in die Innenstadt oder ins Eiscafé St. Marco in der Neustadt.

Junus Celik

18 Jahre, Bremen-Blumenthal
Ich bin in meiner Freizeit sehr

beschäftigt, da ich fast jeden Tag am Tanzen bin, ich bin in der Caritas tätig und versuche die Jugendlichen von der Straße weg zu kriegen. Und ich werde selbst auch noch professionell unterrichtet.

Was mich in Bremen stört ist, dass die meisten so unhöflich zueinander sind und dass hier überhaupt keine Mitmenschlichkeit da ist. Auch wenn man morgens Menschen auf der Straße 'Guten Morgen' wünscht gibt es keine Rückantwort. Mich stört, das es hier in Bremen Nord keine Gleichberechtigung gibt und das die, die aus anderen Ländern kommen anders behandelt werden. Die sogenannten 'Schwarzköpfe' werden anders behandelt wegen der Nationalität.

Also pädagogisch gesehen finde ich, dass man Straßenveranstaltungen organisieren sollte - wo halt gefeiert wird, dass man Spaß hat. Und dass sich Jugendliche z.B. präsentieren können, in dem sie irgendeine Tanz-Rap- oder andere sportliche Aktivität durchführen. Man könnte auch ein Wettrennen machen, wer am schnellsten ist, wer am besten auf einem Laufsteg Modeln kann und mit kleinen Preisen versehen. So kriegt man die Kriminalitätsquote niedriger.

Ich habe mehrere Lieblingsorte in meinem Stadtteil wie z.B. das Alt-Aumunder Freizi, das Farger-Freizi und das Lüssumer Freizi. Da bin ich die meiste Zeit meiner Freizeit, da ich hier gute Tanzmöglichkeiten habe und da ich die Mitarbeiter der Einrichtungen sehr gut finde. Es macht einfach Spaß dahin zu gehen, wenn man einmal da war. Jedes Freizi hat seine eigenen Besonderheiten.

Ein Skulpturenprojekt

Wer wachsen soll braucht Platz

Unter diesem Motto gibt es seit 1997 die Gemeinschaftsaktion SpielRäume schaffen in Bremen. Zum zehnjährigen Jubiläum dieser erfolgreichen Aktion wurde das Skulpturenprojekt „die Bremer Stadtmusikanten“ entwickelt. Hauptziel war es, Kinder in der Stadt sichtbar zu machen. Kinder brauchen nicht nur gute Spielplätze, Kinder sind in der ganzen Stadt unterwegs und spielen auch an ungewöhnlichen Orten.

In vier Bremer Stadtteilen sind vier ungewöhnliche Orte gefunden worden – meist Vorplätze vor Kindergärten oder Bürgereinrichtungen an

vielfahrenen Straßen.

Gemeinsam mit den Einrichtungen vor Ort gab es Stadterkundungsprojekte mit Kindern, die bestehenden Plätze wurden umgestaltet und je ein Stadtmusikant dort aufgebaut. Der Bremer Künstler Claus Petersen hat gemeinsam mit den Kindern aus den Betontieren ein buntes Mosaik gestaltet. Die ehemals unattraktiven Plätze haben eine deutliche Aufwertung erfahren. Vorher waren es Orte, an denen man schnell vorbeigegangen ist, jetzt bleiben immer wieder Kinder dort stehen, begrüßen oder beklettern das Tier, begleitende Erwachsene kommen ins Gespräch, halten sich kurz dort auf.



Der Hahn in Huchting
Kindergarten
Robinsbalje,
Robinsbalje 14



Die Katze in Lüssum
Hort der Gemeinde
Lüssum, Lüssumer
Heide 8



Der Hund in Sebaldsbrück
Kindergarten der
evangelischen
Versöhnungsgemeinde
Sebaldsbrück,
Sebaldsbrücker
Heerstraße 52



Der Esel in Oslebshausen
Bürgerhaus
Oslebshausen, Am
Nonnenberg 40

Tipps, Termine, Hinweise

bemil

Das Bewegungs-Ernährungsmobil zum Ausleihen



bemil besteht aus einer Bewegungsbaustelle und einer Aktionskiste zum Thema „Ernährung“. Als Lastenfahrrad oder Auotanhänger ist bemil für jeden ausleihbar. Außerdem können Einrichtungen bemil dauerhaft erwerben und sich in einer Mitarbeiterschulung mit den Materialien vertraut machen. Nähere Informationen gibt es bei SpielLandschaftStadt auf der Homepage.

Ein Flyer enthält alle Informationen in Kürze und demnächst gibt es einen ausführlichen Leitfaden mit vielfältigen Anregungen und Spielideen.

Impressum

SpielLandschaftBremen

Zeitschrift des Vereins
 SpielLandschaft Stadt e.V.
 2008, erscheint jährlich
 Bilder, falls nicht anders angegeben:
 E. und J. Brodbeck, Foto auf der
 rechten Titelseite: Frank Pusch,
 www.frankpusch.com
 Redaktion: Erika Brodbeck
 V.i.S.d.P.: Heiner Rehling
 Auflage: 5.000 Exemplare
 Druck: flyeralarm

SpielLandschaftStadt e.V.
 Horner Heerstraße 19
 28359 Bremen
 Tel.: (0421) 242 895 50
 Fax: (0421) 242 895 52
 E-Mail: e.brodbeck@spiellandschaft-
 bremen.de
 www.spielandschaft-bremen.de

Fachtag

Straßenspiel – Kinder im Verkehr

Donnerstag, 20. November 2008, 9.30 – 18.00 Uhr

Ort: N.N.

Beitrag: 40 Euro (inkl. Mittagessen)

Kinder sind frühzeitig selbständige Verkehrsteilnehmer: auf dem Weg zur Schule, zum Spielen, zu Freunden. Dabei erfahren sie ihre Umwelt spielerisch, denn sie trennen nie zwischen Unterwegssein und Spielen, beides geht ineinander über.

Auf dem Fachtag werden in drei Referaten und Arbeitsgruppen die Themen „Straßenspiel“, „Kinderwege“, „Verkehrssicherheit“ und „Mobilitätstraining“ vertieft. Neben dem Austausch mit Fachleuten und untereinander stehen viele Projektbeispiele aus Bremen und anderswo im Mittelpunkt des Fachtages. Eine Podiumsdiskussion mit Fachleuten aus Alltag und Verwaltung runden den Fachtag ab.

Fachtag für Fachleute, PädagogInnen und interessierte Anwohnerinitiativen mit Dr. Carola Bachmann (Stadt Darmstadt, angefragt), Peter Apel (Planungsbüro StadtKinder, Dortmund), Hans-Georg Herfffs (Stadt Freiburg).

In Kooperation mit
 Bremen:kinder.leicht.gesund e.V.
 StadtLand-Ökologie e.V.
 ADFC, Landesverband Bremen
 VCD, Landesverband Bremen

Der neue Weiterbildungskalender 2008 / 2009

In unserem Weiterbildungskalender finden Sie weitere interessante Fortbildungsmöglichkeiten, z. B. Sicherheit auf Spielplätzen, Kreativseminare, Workshops zum Thema Schulhofgestaltung und naturnahe Gestaltung. Einen Überblick finden Sie auf unserer Homepage. Fordern Sie unseren kostenlosen Weiterbildungskalender 2008 / 2009 an.